



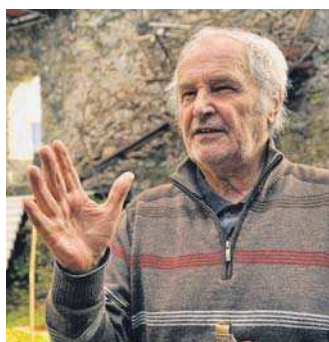
Die Burgspielsaison auf der Ruine Jagdberg in Schllins hat begonnen.

FOTOS: STIPOVSEK, R. AMANN

„Meine Stücke sind für jene, die sie umsetzen“

Es ist wesentlich, dass „Die Vögel“ gestern Abend als Gemeinschaftsaktion auf der Ruine Jagdberg gelandet sind.

SCHLLINS. (VN-cd) Wer mit dem Vorarlberger Komponisten Gerold Amann spricht, dem werden gleich ein paar Passagen aus dem Werk vorgesungen und vorgesprochen. Die Methode ist klar und schon wirkt „iiii iiiu iiiu upupup“ ganz und gar nicht mehr fremd, denn Empathie braucht Gerold Amann (geb. 1937), eine der schillernden Komponistenpersönlichkeiten des Landes mit langer und vielfältiger Werkliste, nicht zu fordern, die rund hundert Mitwirkenden haben sie, bringen sie doch



„Hätte ich alles genau notiert, dann wäre das Ergebnis verkrampft. Es soll ein Lustspiel sein.“

GEROLD AMANN

nicht wortwörtlich, sondern lautmalend zum Ausdruck, was und wer sie bewegt. Dass

die Menschen in Aristophanes' „Die Vögel“ den Populisten auf den Leim gehen, ist bekannt. Der, dem sie sich bereitwillig unterwerfen, ernährt sich von Vogelfleisch, erklärt der Komponist einem zwölfjährigen Mitwirkenden die Pointe, die von Aktualität nur so strotzt. „Wir machen aber nicht Politik, sondern Kunst“, unterstreicht Amann sein Ansinnen. Seine Stücke schreibe er für jene, die sie aktiv umsetzen, betont er im Vorfeld der gestern Abend erfolgten Premiere der Wiederaufnahme einer Produktion aus dem Jahr 2014.

Damals behinderte der Regen eine dichte Aufführungsserie der qualitativ hochwertigen Umsetzung in der Regie von Brigitta Soraperra. Wenn die Botschaft des Stücks, das wiederum grandios im

Mauerwerk der Ruine verankert wurde, auch weiterhin gültig ist, so vertritt Amann die Sichtweise, dass das kompositorische Schaffen eben auf der Höhe der Zeit zu geschehen habe, dass es ausschlaggebend sei, dass es jetzt geschieht und nicht wie lange es nutzbar ist. Sein in den 1970er-Jahren ebenfalls auf der Ruine in Schllins aufgeführtes Stück „Goggalori“ will er gar nicht rekonstruiert haben. Übrigens: Was die Mitwirkenden zu äußern haben, ist nicht alles exakt notiert. Werde alles genau festgelegt, dann wirkt es verkrampft, meint Amann: „Es ist ein Lustspiel.“ Ungemein klug ist es und ungemein viel Spaß macht es.

➔ Nächste Aufführung am 2. Juli, 21.15 Uhr, auf der Ruine Jagdberg in Schllins: www.burgspieljagdberg.at

Kommentar

Walter Fink



Goldene Stege im blauen See

Ich kann Ihnen, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, natürlich nicht sagen, was Sie zu tun haben. Wenn ich es aber könnte, dann würde ich Sie bitten, sich schnell auf den Weg zum Iseosee zu machen. Denn an diesem kleinen, bisher etwas verträumten oberitalienischen See wird derzeit Kunstgeschichte geschrieben. Und wenn Sie davon noch etwas sehen wollen, dann haben Sie nur noch bis morgen

„

Man ‚wandelt‘ übers Wasser, man bekommt jede kleine Welle mit, jedes vorbeifahrende Boot bringt etwas Bewegung unter die Füße.

Zeit. Dann werden die „Floating Piers“, die schwimmenden Stege des Installationskünstlers Christo, wieder abgebaut. Sagen Sie nicht, Sie hätten das schon im Fernsehen oder auf Fotos gesehen – das alles ersetzt nicht das Original. Und so schwöre ich Ihnen: Sie werden trotz aller Menschenmassen, die sie dort erwarten, hingerissen und letztlich dankbar dafür sein, dass Sie die Strapazen auf sich genommen haben.

Vor gut zehn Jahren, 2005, habe ich das erste Mal eine Arbeit von Christo und seiner Frau Jeanne-Claude gesehen. Ebenfalls nur für zwei Wochen waren damals

die „Gates“, safrangelbe, leuchtende Tore, insgesamt 37 Kilometer über die Wege im Central Park in New York aufgestellt. Und diese Inszenierung veränderte den ganzen Park und die umliegende Skyline der Hochhäuser. Es war schlichtweg großartig, so außergewöhnlich, dass ich mir vorgenommen hatte, auch die nächste Arbeit von Christo anzusehen. Jetzt war es wieder so weit.

Seit zwei Wochen ist der mir ob seiner Ruhe und landschaftlichen Schönheit seit Langem liebe Lago d'Isseo Ziel für Hunderttausende Kunstreisende. Etwa eine halbe Million werden es bis morgen sein. Und dennoch: Auch wenn man sich inmitten von Massen bewegt, entwickelt sich keine Beklemmung. Die Menschen wandeln fröhlich über die breiten, im blauen Wasser safrangelb leuchtenden Stege, die aus 220.000 Schwimmwürfeln zusammengesetzt sind. Es ist tatsächlich so: Man „wandelt“ übers Wasser, man bekommt jede kleine Welle mit, jedes vorbeifahrende Boot bringt etwas Bewegung unter die Füße. Von Sulzano aus führt der goldene Steg auf die Insel Monte Isola und von dort auf die winzige Insel San Paolo, die gänzlich von in der Sonne glänzendem Gold umfasst ist. Es ist unglaublich schön – und es rechtfertigt jeden Aufwand. Vor allem, wenn man am Schluss noch die Kraft findet, etwas in die Höhe zu steigen und die „Floating Piers“ von oben zu sehen. Ein vollkommenes Bild, gefertigt aus Natur und Christos Kunst.

walter.fink@vorarlbergernachrichten.at

Walter Fink ist pensionierter Kulturchef des ORF Vorarlberg.

Erinnern, zuschütten und das Verborgene aufdecken

Die Galerie „QuadrART“ und das Vorarlberg Museum setzen ihre Sammlungen in einen Dialog.

DORNBIRN. (VN-ag) Der Titel „Zeigen und Verbergen“ bezieht sich zwar auf die thematische Auswahl der Kunstwerke, kann gleichsam aber auch auf das Schicksal von Sammlungen übertragen werden, deren Exponate zum Großteil in Depots und im Verborgenen schlummern. Im Vorarlberg Museum hat man indes den Schritt aus dem Haus in Bregenz hinaus und ins Land hinein zum Programm erklärt.

Persönliche Auswahl

Aktuellstes Beispiel dieses Bemühens ist die Kooperation mit dem „QuadrART“ Dornbirn, wo die über Jahre zusammengetragene Sammlung des Galeristen Erhard Witzel ein ähnliches Schicksal von Zeigen und Verbergen teilt. In der bisherigen Ausstellungsreihe „Ansichten“ war jeweils ein Werk aus der Sammlung Witzel quasi die



Das Herzstück bildet die Installation „Die Burkas, die Frau“ der Künstlerin Mariella Scherling-Elia. FOTO: VM

Initialzündung für eine Ausstellung unter wechselnder Kuratorenschaft. Das neue Ausstellungsformat „Dialog“ und die Kooperation mit dem Vorarlberg Museum ist mit einer Präsentation jeweils in den Sommermonaten vorläufig für die nächsten drei Jahre angedacht. Die erste Sequenz wurde von der am Vorarlberg Museum tätigen Kunsthistorikerin Kathrin Dünser kuratiert, die jeweils zwei Werke, aus jeder Sammlung eines,

miteinander konfrontiert. In einer sehr persönlich gehaltenen Auswahl spannt den Bogen von rein formalen Parallelen bis hin zu politischen Aussagen, bedient sich unterschiedlichster Medien und scheut sich auch nicht, den Dialog zwischen internationalen Größen und lokalen Künstlern anzufeuern.

Kritische Geister

Das Herzstück ihrer Schau bildet die Installation „Die

Burkas, die Frau“ der Hohenemser Künstlerin Mariella Scherling-Elia. Zwar schon öfters gesehen, erzeugen die mit verwaschenen Burkas aus einem afghanischen Frauenlager verhüllten, gebückten Gestalten, die im QuadrART-Untergeschoß den ganzen Raum einnehmen, immer wieder Gänsehaut – auch im Zusammenspiel mit den aus Streifen zusammengefügt, an die namenlosen Gefangenen ermahnen, starken Porträts des Franzosen Christian Boltanski, der sich mit Erinnerungskultur befasst. Wenig mit dem Thema hat auf den ersten Blick der sperrige Fahrradständer von Peppi Hanser zu tun. Weiß man aber, dass es sich dabei um die umfunktionierten Sichtblenden des Bludenz Gefängnisses handelt, die den Bürgern den Anblick der Gefangenen ersparen sollten, und für deren Demontage sich der 2010 verstorbene Künstler lange eingesetzt hat, passt das schon eher zum kritischen Geist Hanser. Erinnerung und Verborgenes aufzudecken beschäftigen gleichermaßen, wenn auch in

völlig verschiedenen Formen, die in Vorarlberg aufgewachsene Ulrike Müller, die in dokumentarischen Fotografien Stätten der Frauenbewegung in Los Angeles nachspürt, und den deutschen Künstler Jan-Ulrich Schmidt. Dieser entschlüsselt in einer Serie „Caspar David Friedrich Code“ und überträgt die Information der Gemälde in vertikale Farbstreifen.

Betrachterbilder

Die Bilder aus Kunstmagazinen radiert Maria Anwander aus, und auch Ruben Aubrecht zielt auf die völlige Auslöschung ab, wenn er das Schneegestöber auf dem Bildschirm in einem Sisyphos-Akt schwarz übermalt. Den beiden Bregenzer Künstlern gegenüber stehen eine ironisch-humorvolle Arbeit von Anne Marie Jehle und eine Tipp-Ex-Malerei der südafrikanischen Künstlerin Candice Breitz, die sich mit der Geschichte ihrer Heimat auseinandersetzt. Ein großartiges Paar bilden das kleinformatige Ölgemälde von Richard Bösch, bei dem man das Gefühl hat, die oberste

Schicht nur wegkratzen zu müssen, um das Darunter zu entdecken, und die vielen unter Glas geborgenen Schichten des deutschen Künstlers Thomas Emde, die als Farbstopfel von der Seite einen Blick in diesen zwischen zwei Platten gepressten Farb-Mikrokosmos gewähren. Wunderbar auch der auf etwas Unbekanntes in der Ferne gerichtete Blick der rothaarigen Frau in Arno Gisingers Fotoserie „Betrachterbilder“, und entsprechend dazu der leere Ausdruck des Mädchens in der Aufnahme der niederländischen Fotografin Desiree Dolron, dem das Augenlicht „gestohlen“ wurde. Hyperrealismus und ein verhülltes, allerdings unschwer zu erratendes Objekt liefert die Malerei von Drago Persic, während Jürgen Brodwolf den fast umgekehrten Weg geht und eine Farbtube in eine verwunschene Gestalt verwandelt.

➔ Die Ausstellung ist im QuadrART Dornbirn, Sebastianstraße 9, in Dornbirn, bis 14. Oktober geöffnet, Do, Fr, Sa und So, 17 bis 20 Uhr, sowie nach Vereinbarung unter 05572/909958.